



Abend -

Zeitung.

179.

Sonnabend, am 26. Julius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Tb. Winkler (Ed. Hell.)

Don Florida.

(Fortsetzung.)

Ich ritt nach Rocca di Papa allein, nur in Gesellschaft meines Pferdes und meines unglücklichen Geschickes. Ich ging auf den Monte Cavo, ließ mein Ross oben, und strich so lange in den Wäldern, nach dem Kloster Palazzuolo und Nemi zu, bis die tiefste Nacht gekommen, bis ich erschöpft war. Ich stieg noch die finstern, wilden Pfade des alten Vulkans hinan, bis ich den Gipfel erreicht hatte. Dort warf ich mich in's Gras nieder und starrte in die dunkle, unermessliche Welt unter mir hinab. Der Mond stieg groß und feurig aus den gewaltigen Wänden des Apennins hervor, und bald lacht er in vollem Bild aus dem lautern Himmel. Schwarz und schreckhaft lagen die Wälder in den Schatten der Nacht hinab, in die dämmernden Gründe, aus denen die Seen von Albano und Nemi hervorschaueten. Die Campagna war eine große, duftige Fläche, Rom überhüllte sein nächtlicher Dunst, und die unermessliche Meereslinie erweckte Schrecken.

So wartete ich Stundenlang, bis der Mond höher am Himmel glänzte und sogar im See von Albano seine Strahlen abspiegelte. Indem kam ein Mönch aus dem Kloster des Cavo und fragte mich, ob ich Nachtlager verlange. Er traute mir wohl nicht recht. Ich legte mich einige Momente zur Ruhe, schied aber wieder vor Tagesanbruch aus dem Kloster.

Ich zog nun nach Nemi durch den mondhellen Wald hinab. Nirgend wurde ich angehalten, nirgend vernahm ich eine Menschenstimme. Als ich das alte Nemi vor mir liegen hatte, vergoldete die Sonne schon das Laub im Haine der Diana; der See lag spiegelhell im Sonnenglanze vor mir, und das Meer, das mir die Nacht auf dem Cavo so finster und neblig entgegengegraut, ruhte nun im schönsten Azur über der einsamen Campagna.

Von Nemi zog ich nach Cenzano hinüber, ritt nach Civita Lavinia, allenthalben fragend, und nichts vernehmend als Schreckgeschichten und Aeufferungen der Furcht. Ich kehrte auf die neapolitanische Straße zurück und ritt nach Velletri — ich sah zu allen Seiten das verdächtigste Gesindel, aber keiner griff mich an, und von Angelika erfuhr ich nichts.

Schon war die Nacht eingetreten, und ich befand mich zwischen Weinbergen und Olivenbäumen. Da erscholl's von der Seite der Straße her: Gesicht zur Erde! Unwillkürlich erschreckt ich, aber im nächsten Augenblick kehrte das Bewußtseyn zurück; ich sah etliche abscheuliche Figuren herbeistürzen, mir in die Fügel fallen, mir die Pistolen auf die Brust setzen. Ich glaubte von all meinem Jammer frei zu seyn, ich stieg froh vom Pferde, überließ es ihnen. Sie fragten mich, wer ich sey; ich nannte meinen Namen; sie murmelten etwas zusammen, was ich nicht verstand; ich hörte nur soviel, daß sie sagten: Nun haben wir auch den! Einige lachten und einer schlug mich höchst unsanft

auf die Schulter und sagte: Du scheinst ein geduldiger und unerschrockener Herr zu seyn, Spanier! Sie banden mir die Hände; ich litt alles mit Freuden und fragte scherzhaft, wohin sie mich jetzt führen. — Das wirst Du schon sehen, Herr Spanier, — gab einer zur Antwort — wenn Du aber einen Laut von Dir gibst, so hast Du dieß Messer in der Kehle!

Sie führten mich — es waren ihrer sieben — durch die Weinberge zum Walde hinauf. Ich wiegte mich in den süßesten Träumen, unachtsam auf die mörderischen Gesellschafter, ich hoffte noch heute Angelika zu sehen, oder von ihr zu hören, ich dachte an das Glück ihrer Wiedererlangung mit Entzücken, und mit Gleichgültigkeit an die mögliche Zerrüttung meines Vermögens. Was mich aber zuweilen mit kalten Schauern anwandelte, war der Gedanke, daß Angelika's Ehre gelitten, und ich kannte sie zu gut, als daß ich nicht befürchten mußte, sie werde nicht lieber sich selbst den Tod geben. Wie nun die Angst erfinderisch ist, so dacht ich, man könnte ihr gedroht haben, ihr Kind zu morden, und was sie dann gethan, was sie dann geduldet hätte, das übergieß mich mit Entsetzen.

Wir hörten pfeifen, meine Führer gaben Antwort; in Kurzem kamen der Banditen mehrere zu uns und sahen mich mit neugierigen Augen an. Ich hörte Einen nach dem Andern murmeln: Der Spanier, der Spanier!

Diese Nacht wirst Du schon mit uns schlafen müssen, sagte einer. Die Säcke hatten sie längst ausgeleert; ich hatte mit Absicht mehrere Dinge von Werth mitgenommen, weil ich wußte, daß dieses Volk zuweilen so launig ist, einen Menschen niederzuschießen, bei dem es nichts findet. Ich wußte nicht mehr recht, wo ich mich befand. Es war eine düstere, wolkige Nacht. Man zündete Feuer an, und ich sah mit Abscheu, mit schrecklicher Erinnerung an Angelika, die verbrannten, räuberischen Gesichter, die seltsame Tracht, den reichen Schmuck, die furchtbaren Waffen dieser Verworfenen.

Indem piff es wieder; man gab Antwort. Es kamen einige Bauern und brachten Fleisch und andere Speisen. Ich sah, in welchen Verbindungen das Volk mit den Räubern steht. Sie sandten einige Kerle fort, wie mir schien, um die benachbarten Genossen von meinem Raube zu benachrichtigen. Sie gaben mir zu essen und sprachen viel mit mir, wiewohl ich ihren neapolitanischen Dialekt nicht gut verstand. Endlich

fragt' ich nach Angelika und mein ganzes Herz zitterte dabei.

Du hast ein schönes Weib, — sagte einer — und sie ist verzeuvelt trotzig. Aber sie ist wohl aufgehoben, denn der Hauptmann hat ein Auge auf sie. — Ich hörte Ausdrücke, ich hörte Dinge, die mich mit Todesangst erfüllten, die ich Ihnen nicht wiederholen kann. Sie hat den Satan im Leibe! — sagte ein Anderer — aber die Spanierinnen sind schön! Sage mir, sind alle so, wie Dein Weib? — Mir schauderte. Gott! in welchen Händen ist Angelika! — Das ist ein Frauenzimmer zum Verzweifeln, — versetzte wieder ein Anderer — die schießt ihre Pistole wie unser einer; der Hauptmann schwur Jedem den Tod, der sie nur anrührte, denn er ist eifersüchtig im höchsten Grade. Nun hat der Checchino von Cantalupo einmal etwas zu viel gewagt, die Spanierin gerieth in Wuth, der Hauptmann gab ihr eine Pistole in die Hand, und das rasende Weib zielte auf ihn selbst. Du hast mir Dein Leben zu verdanken! — rief sie, und schoss in diesem Augenblicke auf Checchino ab, der eine Strecke weit entfernt war, und, meine Seele! sie streckt ihn zu Boden.

Darin erkannt' ich meine Angelika, aber darin auch die Gefahr, worin sie schwebte, das unvermeidliche Ende, das sie nehmen mußte.

Ich raste alle Geistesstärke zusammen und sagte, ich wolle mein Weib und Kind auslösen, sie sollten nur eine Summe verlangen. Sie antworteten: Du wirst genug für Dich zu geben haben; aber der Hauptmann wird die schöne Frau nicht lassen wollen, und ich macht' es auch so — Ich verlor Sinn und Sprache. Ich wickelte mich in meinen Mantel, den sie mir ließen, legte mich auf die Erde, und wäre zufrieden gewesen, wenn sie in diesem Augenblicke untergegangen wäre.

Ich hörte sie noch sagen: Man muß ihn gut behandeln, er ist ein Ehrenmann und hat Geld, und ist, wie es scheint, arg verliebt. — Die gänzliche Erschöpfung erlöste mich endlich vom Bewußtseyn meines unbeschreiblichen Unglücks, und ich schlief ein.

Aber es wird spät, Emil, Mitternacht ist vorüber. Lassen Sie mich dem Ende zuweilen. Den folgenden Tag wurde hin und her geschickt. Ich verlangte den Hauptmann zu sprechen. Zuvor aber sah ich Juan. Er trug Ketten, und winkte mir zu. Ich rief einige spanische Worte, da wurde mir alsbald ein Dolch auf die Brust gesetzt und gedroht, mich zu durchbohren, sobald ich spanisch mit ihm rede. Ich konnte bloß von

ihm erfahren, daß er nicht mit Angelika sprechen dürfe, und daß sie in einer Gefahr schwebe, deren Gedanke mir Tod war.

Gegen Mittag wurd' ich zum Hauptmann geführt, einem schwarzbärtigen Gebirgbauern von furchtbar verwildertem Ansehen, und einem fantastischen Schmuck von Perlen, Bändern, Scherpen, Blumen, Medaillen, Ketten, Amuletten und Kruxifixen. Ich sagte dem Unmenschen, daß ich mein Weib, mein Kind, meinen Diener und mich auslösen wolle, und fragte um die Summe. Er machte ein bedenkliches Gesicht, und versetzte: Mit Deiner Frau, Herr Spanier, wird es schwer halten, denn die gefällt mir selbst. Ich habe, bei Gottes Blut, noch nie ein solches Heldenweib gesehen! Sieht aus wie Flaum und Wachs und schießt so gut wie unser einer. Sie taugte, beim Bacchus, zu meinem Weibe, und wär' im Stande, eine ganze Bande zu commandiren.

Ich verlangte sie zu sehen, aber vergebens. Der Tyrann sagte: Morgen sollst Du Antwort haben und vielleicht frei werden. Aber halt' eine gute Summe bereit, Spanier, denn ich weiß, Du bist ein reicher Kauz, und Deine Prinzen und Kardinäle werden Dich nicht stecken lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Karl Baldamus.

Aus dem Leben ausgezeichneter Menschen, mögen sie, um mit Lichtenberg zu reden, von der Feder oder vom Leder seyn, mögen sie das Schifflein durch die Gargewirre oder durch die Wellenschleifen führen, mögen sie das Eisen in das Herz des Feindes oder in den Rücken der Muttererde stoßen, — treten oft Handlungen hervor, die sich alpenartig über das flache Weltland erheben. Die Alltagsnatur versucht in aller Eile eine Höhenmessung, kann aber mit der gemeinen Meßkette nicht ausreichen. Das winzige Ding thut seine Dienste, wenn sie von einer *lex agraria*, von einer modernen Ackerbill zu Hülfe gerufen wird, um eine gemeine Weide, einen Wald von Rücksichten zur Vertheilung zu bringen. Hier weiß sie aber keinen Rath. Um in jene Hieroglyphen des Lebens, in jene unlesbare Bilderreihe der Löwen und Ibisse, Gänse und Geier, Frauen und Schlangen, Tempel und Eier,

Linien und Zirkel, wie Freunde neben einander stehen, einen Sinn zu bringen, schnitzt man sich selbst eine Sprache, die nun die Stelle eines Haupt- und Nachschlüssels vertreten soll. Man holt die Altmutter Cabbala, die sich im Kreise frömmelnder Theeschwestern einen Rausch getrunken hat, herbei, und wirft ihr die wunderbaren Zeichen, in die nach Rosenöl riechende Schürze. So hat man doch wenigstens den Geruch des Morgenlandes. Es kommen nun Deutungen zu Tage, neben denen sich das, was der Pater Athanasius Kirchner, der Abbé Pluche, der Chevalier Palin, der Kirchenrath Sickler und Andere, über den Inhalt der Hieroglyphen gefaselt haben, wie eine mathematische Wahrheit ausnimmt. Wenn man einen großen Mann nicht versteht, so verfare man so ehrlich, wie Warbarton und Zoega mit der ägyptischen Bilderschrift verfahren, und gestehe offen ein, daß man nicht zu lesen wisse.

Die Großmuth der Frauen ist mehr oder weniger durch Eigennuz, wenigstens durch Vorsicht begrenzt. Weil sie sich im Ganzen besser auf's Haushalten verstehen als die Männer, weil sie immer auf einen Nothpfennig Bedacht nehmen, so geben sie sich nie ganz aus. Lope de Vega, der die Weiber kannte, führt uns in seinem Schauspieler: „Das Leben des tapfern Cespedes“, geheißen, in Donna Maria, der Schwester des Helden dieses Stückes, eine solche Großmüthige vor. Die Dame, die sehr handfest war, geht mit zwei Fuhrleuten aus der la Mancha einen Wettwurf ein. Es kam darauf an, wer einen schweren Eisenstab am weitesten schleudern würde. Donna Maria siegt ob. Die Fuhrleute büßen darüber ihre Wagen und Maultiere ein, und verlieren über dieß noch vierzig Thaler baares Geld. Maria, die sich großherzig zeigen wollte, gibt zwar Wagen und Maultiere zurück, kann sich aber nicht von dem Gelde trennen. Dieser Zug ist charakteristisch. Der Dichter hat ihn dem weiblichen Geschlechte abgeborgt.

So geht es auch in der Liebe, deren Kassenbestand die Frauen höchst selten ganz erschöpfen. Es bleibt ihnen noch immer etwas zu geheimen Ausgaben übrig. —

Auflösung des Beton- Gleichnamens in Nr. 160.

P a r i s.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Schmalkalden.

(Schluß.)

Ich wollte den zweiten Tag nach meiner Ankunft wieder den Wanderstab ergreifen, als mir am Morgen ein Theaterzettel zu Gesicht kam, der von dem Schmalkaldener Liebhaber-Theater ausging. „Isidor und Olga“ war darauf als die 23ste Vorstellung des hier bestehenden Dilettanten-Vereins angekündigt. Was war zu thun als den Entschluß zu fassen, hier zu bleiben. Konnte ich ja doch noch Manches sehen, was mich anzog. Aber wird Dir auch, als gänzlich unbekannt, der Eintritt gestattet seyn? dachte ich. Hierüber in Gewisheit gesetzt, daß nämlich das Liebhaber-Theater eigentlich nur für die Mitglieder der hier bestehenden Erholung-Gesellschaft bestehe, jedoch auch dem Fremden, dessen Aeußeres auf Bildung schließen lasse, der Zutritt nicht versagt sey, begann ich eine kleine Excursion auf die guteingerichtete hiesige Gewehrfabrik, besuchte einige Werkstätte der Eisenarbeiter in einem nahegelegenen Orte, in dessen Nähe das sogenannte heilige Grab gelegen ist, von dem ich Ihnen später, wenn ich darüber Nachrichten einziehen kann, Mittheilung machen werde, ließ mich auf einen in einer romantischen Einöde zwischen hohen Porphyrt-Felsen liegenden Drathhammer führen, und kehrte dann zur Stadt zurück.

Die Zeit des Theater-Anfanges war erschienen, und ich ging mit einiger Befangenheit dem Gebäude zu, welches man mir als das der Gesellschaft, Erholung genannt, gehörig bezeichnete. Isidor und Olga, von einer Gesellschaft Schauspiel-Dilettanten aufgeführt, dachte ich so bei mir selbst, ist viel gewagt. Das Stück an und für sich hat seine großen Schwierigkeiten, dann aber Dekorationen und Costume?! Ich trat in einen großen, schönen Saal, erblickte einen geschmackvoll gemalten Vorhang, und eben begann ein stark besetztes Orchester sich zu rühren. Halt, dachte ich, das sind gute Vorbedeutungen. Die Musik hatte geendet, die Klingel schellte, der Vorhang zog sich in die Höhe, und — allen Respekt! ein fürstlicher Saal mit Säulenreihen und herrlicher Perspective sehr gut erleuchtet, fesselte meine Augen. Das Spiel begann. Gegen Dilettanten in der Kunst soll die Kritik nachsichtig seyn, oder eigentlich öffentlich gar nicht bestehen, allein hier dürfte sie in ihrem vollen Rechte auftreten, und doch nur zu loben finden. Die Rollen des Fürsten Wolodomir, der Gräfin Olga, Isidor's und Odis's, wurden mit einem so durchdachten Spiel aufgeführt, daß auch die strenge Kritik sich anerkennend vorbeugen muß. Was man so selten auf großen Bühnen findet, ein aufmerksames Spiel des Diener-Personals, zeigte hier, daß denkende Freunde Italiens es fühlen, wie auch das unbedeutende Glied der Kette so gut seine Schuldigkeit thun muß als der größte Ring, soll anders ein treues Gebilde des Lebens dargestellt werden. Ich würde zu weitläufig werden, wollte ich in die Einzelheiten und die gelungensten Stellen eingehen. Die ganze Vorstellung war ein so gelungenes Gemälde, wie es sich der Dichter denken mochte, vor allem aber wurde der Schluß des dritten Aktes, da, wo die Gräfin Olga abgeht, mit einer Erhabenheit gesprochen, die sie über jedes Lob erhebt. Dahin geht, Ihr Schauspieler vom Fach, und lernt, wie man den-

kend spielen und darstellen soll. — Das Costume war dem Ganzen entsprechend, elegant und schön.

Sollte mich mein Weg je wieder nach Schmalkalden führen, so möge es zur Kirchmesszeit und dann seyn, wenn dieser ehrenwerthe Verein Vorstellungen gibt. U.

Aus Heidelberg.

Im Juni 1828.

Es mag den Lesern der Abendzeitung nicht uninteressant seyn, in diesen Blättern einige Nachrichten aus dem Sitze der alten, berühmten Ruperto-Carolina zu finden — einer Stadt, die eben so sehr wegen ihrer herrlichen Lage, als wegen ihrer historischen Wichtigkeit und ihres Standpunktes in der gelehrten Welt, als älteste Universität Deutschlands — von jeher vieler Augen auf sich gezogen hat. Es ist erfreulich, zu sehen, wie sehr sich diese Stadt nach den mannigfachen Drangsalen so vieler rasch auf einander folgenden Kriegsunruhen, die nicht nur auf sie, sondern auch auf die ganze Rhein-Pfalz so furchtbar und verheerend einwirkten, erholt hat, und wie namentlich die Universität, die in jenen unglückseligen Zeiten am meisten leiden mußte, sich unter dem kräftigen und friedlichen Schutze einer erleuchteten Regierung zu einem so freudigen und blühenden Zustande emporschwang. Heidelberg hat jetzt in seinem Schoße eine Anzahl von Männern versammelt, auf deren Besitz es mit Recht stolz seyn kann, und die Namen eines Chelius, Kreuzer, Daub, Smelin, v. Langsdorf, v. Leonhard, Morstadt, Mittermaier, Müncke, Rägele, Paulus, Puchelt, Rosshirt, Schloffer, Schwarz, Thibaut, Tiedeman, Zacharia u. A. werden in ganz Deutschland mit Achtung und Verehrung genannt. Die Theologie zählt 5 ordentliche Professoren, 1 außerordentlichen; die Jurisprudenz 6 ordentliche und 2 außerordentliche Professoren und 6 (!) Privatdocenten; die Medicin 8 ordentliche und 2 außerordentliche Professoren nebst 3 Privatdocenten; die Philosophie 15 ordentliche, 4 außerordentliche Professoren, 3 Privatdocenten. Also im Ganzen 34 ordentliche, 8 außerordentliche Professoren und 12 Privatdocenten. Die Zahl der Studirenden beläuft sich im Sommersemester auf 787, wovon sich 74 der Theologie, 441 der Jurisprudenz, 172 der Medicin und 100 der Philosophie widmen. Unter diesen sind 246 Inländer und 541 Ausländer.

Vom Theater kann ich Ihnen nichts berichten, da Heidelberg leider keines besitzt, und wir also, um uns diesen Genuß zu verschaffen, gezwungen sind, uns nach dem 4 Stunden entlegenen Mannheim zu begeben. Diese schöne Stadt wird denn auch von den hiesigen Studirenden so gern und so stark besucht, daß sich vor Kurzem der akademische Senat veranlaßt sah, ein Verbot ergehen zu lassen, vermöge dessen die Studirenden dort nicht länger als 48 Stunden verweilen dürfen, wenn sie sich nicht über dort zu verrichtende Geschäfte ausweisen können.

Unter den hiesigen fünf Buchhandlungen ist die Jos. Engelmann'sche Kunst- und Verlags-handlung im belletristischen Fache am thätigsten, und aus ihren Pressen geht manches sehr werthvolle Produkt hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)